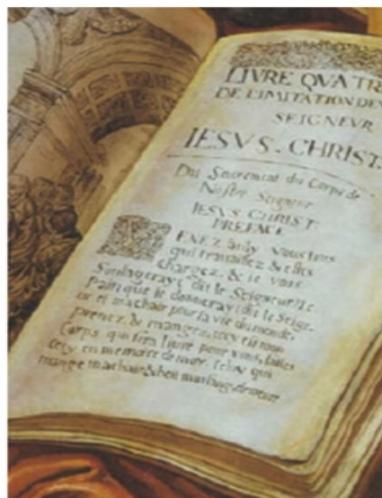
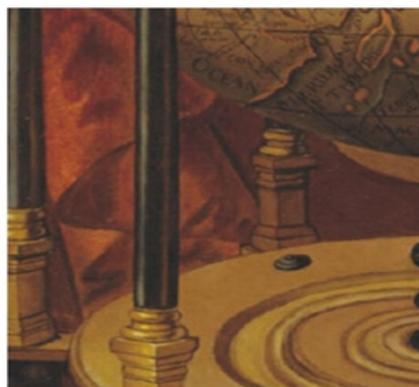


# MARTIN MULSOW

## ÜBERREICHWEITEN

*Perspektiven einer globalen Ideengeschichte*



S U H R K A M P

# MARTIN MULSOW

## ÜBERREICHWEITEN

*Perspektiven einer globalen Ideengeschichte*





S U H R K A M P

Martin Mulsow  
Überreichweiten  
Perspektiven einer globalen Ideengeschichte

Suhrkamp

Zur optimalen Darstellung dieses eBook wird empfohlen, in den Einstellungen *Verlagsschrift* auszuwählen.

Die Wiedergabe von Gestaltungselementen, Farbigkeit sowie von Trennungen und Seitenumbrüchen ist abhängig vom jeweiligen Lesegerät und kann vom Verlag nicht beeinflusst werden.

Zur Gewährleistung der Zitierfähigkeit zeigen die grau gerahmten Ziffern die jeweiligen Seitenanfänge der Printausgabe an.

Um Fehlermeldungen auf den Lesegeräten zu vermeiden werden inaktive Hyperlinks deaktiviert.

eBook Suhrkamp Verlag Berlin 2022

Der vorliegende Text folgt der Originalausgabe, 2022

© Suhrkamp Verlag AG, Berlin, 2022

Der Inhalt dieses eBooks ist urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte vorbehalten. Wir behalten uns auch eine Nutzung des Werks für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG vor.

Für Inhalte von Webseiten Dritter, auf die in diesem Werk verwiesen wird, ist stets der jeweilige Anbieter oder Betreiber verantwortlich, wir übernehmen dafür keine Gewähr. Rechtswidrige Inhalte waren zum Zeitpunkt der Verlinkung nicht erkennbar. Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen.

Umschlaggestaltung: Brian Barth

Umschlagabbildung: Carstian Luyckx, Stilleben mit Globus, 17. Jahrhundert, Foto: mauritius images/The Picture Art Collection/Alamy Stock Foto

eISBN 978-3-518-77422-9

[www.suhrkamp.de](http://www.suhrkamp.de)

7 *In Erinnerung an  
Patricia Crone*

8



9

11 *Jedenfalls aber ist unsere philologische Heimat die Erde;  
die Nation kann es nicht mehr sein.  
Erich Auerbach*

# Inhalt

Cover

Titel

Impressum

Widmung

Inhalt

Vorwort

Einleitung: Praktiken der Bezugnahme im Prozeß der Globalisierung

Überreichweiten

Globalisierung als Herausforderung der Kulturgeschichte

Globale Kulturgeschichte der Ideen

Referenzverhalten in der europäischen Expansion

Referentielle Lieferketten

Bezugnahme auf Konfuzius

Transmissions- und Gedächtnisgeschichte

Rahmen, implizite Referenzen und kulturelle Übersetzung

Die Globalisierung philosophischer Sprachen

Triangulation der Referenz und referentielle Fehlreichweiten

Eine eigene Narratologie

Perspektivumkehr und Ideenverflechtung

Formen der Transversalität

Die Anlage dieses Buches

Erster Teil Zeitrahmen, transkulturell

Kapitel I. Mumien auf dem Boot nach Europa

Eine Doppelhelix

Wer war Hermes Trismegistos?

Eine Apotheke in Breslau  
Kircher und der Nahe Osten  
Der Transport von Mumien  
Jean Bodin und der Hermetismus  
Antiquarianismus, Medizin und Chronologie  
Hermes in Persien  
Drei Hermesse, fünf Hermesse?  
Zu einer transkulturellen Hermetismusgeschichte  
Ein Moses-Autograph  
Chézauds Dechiffrierung  
Chézaud und die Buchstaben  
Lettrismus und Hermetismus  
Chézauds Schema  
Gelehrtenrepublik, weiter östlich  
Bis nach China  
Vorläufiges Fazit einer Mumien-Odyssee

## Kapitel II. Menschen vor Adam

Galaxien  
Präadamiten  
Juristische Fiktion und doppelte Wahrheit  
Der globalgeschichtliche Kontext  
Allergische Reaktionen  
Der türkische Spion  
Indische Zeiten  
Geschichtsastronomie  
Jüdischer und (Pseudo-)Babylonischer Präadamitismus  
Die Ismailiten und Adam  
Persische Zeiten  
Clash innerhalb von Indien  
Große Konjunktionen und ihre Genies  
Cecco von Ascoli und die Zoroastrier  
Zanino der Häretiker

Einsickern in die Kunst  
La Peyrère und die Orientalistik des 17. Jahrhunderts  
Energetische Aktualisierung

Zweiter Teil Fremde Natur und Sprache

Kapitel III. Ein Zettelkasten voller Drogen

Opium in Hamburg  
Kontakt zu den Orientalisten  
Fogels Traktat  
Die Ungarn-Hypothese  
Etymoskopie  
Kulturwanderungen  
Übersetzungen  
Drogen-Urgeschichte  
Der Zettelkasten  
Stechäpfel  
Mischungen  
Welschs Würmer  
Fabers Tollkirschen  
Lektürespuren  
Die osmanische Seite  
Derwische  
Ein Fazit

Kapitel IV. Alchemie zwischen Ost und West

Wissensverlust und Globalisierung  
Exklusivität  
Schiffbrüche  
Batavia  
Die Apotheke  
Ein alchemistisches Labor  
Unerhörte Physik

Welt-Schleim  
König Salpeter  
Chinesische und indische Alchemie  
Der asiatische Moor  
Der hermetische Bund  
Tessa  
Warum so kompliziert?  
Am Fürstenhof  
Das Nachleben

#### Kapitel v. Leibniz' chinesische Bücher

Eine Konstellation  
Eine Felszeichnung  
Die China-Hypothese  
Die Reaktionen  
Leibniz' Bücher  
Der Antiquarianismus der Nördlichen Song  
Wo sind Leibniz' Bücher?  
La Crozes Arbeitspraxis und seine Spekulation  
Globale Ideengeschichte

#### Dritter Teil Häresie, global

#### Kapitel VI. Häresietransfer

Vergleich und Verflechtung  
Drei Kulturen, drei Häresien  
Triangulation  
Freidenker im Islam  
Schreckgespenst Sozinianismus  
Die frühen Antitrinitarier  
Der »türkische Christus« und die frühe Islamwissenschaft  
Antitrinitarismus als Einstiegsdroge  
Eine antitrinitarische Spur durch die Geschichte

Korruptionsgeschichten  
Ein geheimer Brief  
Emendation des Koran  
Die Naturgeschichte des Diskurses  
Paulus der Schurke  
John Toland und das Barnabas-Evangelium  
Fazit

#### Kapitel VII. Ein Vaterunser für die »Hottentotten«

Die Vaterunser-Sammler  
Sprache und Religion  
Die »Kaffer«  
Consensus gentium  
Apologetische Kasuistik  
Schatten und Licht  
Rituale  
Urmonotheismus und Kulturkreise  
Ideengeographie  
Ideengeologie  
Ideenchemie

#### Kapitel VIII. Der Teufel und der Jaguar

Teufelsoperator  
Oben und Unten  
Untergrundwissen  
Der Teufel in den Minen  
In der Moxos-Ebene  
In der Glaskugel  
Vom Apostel zum Teufel  
Radikale Anthropologie  
Die Hügel der Moxos  
Noch einmal: Oben und Unten

Epilog Mikrohistorie, Globalgeschichte und die Rekonstruktion  
intellektueller Praktiken

## Anmerkungen

Vorwort

Einleitung: Praktiken der Bezugnahme im Prozeß der  
Globalisierung

Erster Teil Zeitrahmen, transkulturell

Kapitel I Mumien auf dem Boot nach Europa

Kapitel II Menschen vor Adam

Zweiter Teil Fremde Natur und Sprache

Kapitel III Ein Zettelkasten voller Drogen

Kapitel IV Alchemie zwischen Ost und West

Kapitel V Leibniz' chinesische Bücher

Dritter Teil Häresie, global

Kapitel VI Häresietransfer

Kapitel VII Ein Vaterunser für die »Hottentotten«

Kapitel VIII Der Teufel und der Jaguar

Epilog Mikrohistorie, Globalgeschichte und die Rekonstruktion  
intellektueller Praktiken

## Abbildungsverzeichnis

## Namenregister

## Informationen zum Buch

## 13 | Vorwort

Daß im 21. Jahrhundert Ideengeschichte nicht mehr weiter selbstverständlich aus der Perspektive Europas geschrieben werden kann, ist mir in meinen Jahren als Professor an der Rutgers University in den USA klargeworden. Dort waren Studierende aus allen Kontinenten die Hörer meiner Vorlesungen, und die bisherige deutsche Erfahrung erschien auf einmal provinziell. Prägend war dann die enge Zusammenarbeit mit der Islamwissenschaftlerin Patricia Crone und dem Historiker Jonathan I. Israel am Institute for Advanced Study in Princeton, als wir 2008/2009 zusammen eine Reihe von Tagungen organisiert haben, in denen es um intellektuelle Fernwirkungen radikalen Denkens vom Islam des 9./10. Jahrhunderts bis zum Westeuropa der Aufklärung ging.<sup>1</sup> Dabei wurde mir deutlich, daß in der Zusammenarbeit von Arabisten, Judaisten, Byzantinisten, Renaissance-Experten und Aufklärungsforschern völlig neue Fragen gestellt werden konnten und weitmaschige Verbindungen sichtbar wurden, die sonst gar nicht in den Blick kamen. Seit spätestens 2011 beschäftigte mich auch die konkrete Frage, wie eine Adaption der Globalgeschichte für die Ideengeschichte oder »Intellectual History« auszusehen hat und welches die methodischen – aber auch die wissenschaftspraktischen – Änderungen sein werden, die die Ideengeschichte dabei vornehmen muß. Einfach globalgeschichtliche Termini wie »Verflechtung« auf intellektuelle Prozesse zu übertragen, ist ja nicht möglich, ohne daß sehr genau reflektiert wird, ob und wie Aussagen oder Rahmungen von Aussagen sich »verflechten« können.

Aber was ist überhaupt globale Ideengeschichte? Angezielt 14 bei diesem Unternehmen sind transnationale und vor allem transkulturelle Verbindungen von Wissensbeständen. Da sich der Begriff »Global Intellectual History« etabliert hat, übernehme ich mit ihm auch das »Globale«; das soll aber weder heißen, daß immer die ganze Welt

betroffen ist, noch daß ich überall Verbindungen vermute, auch dort, wo es keine gibt. Unverbundenheit ist genauso ein wichtiger Umstand wie Verbundenheit.<sup>2</sup>

Jede transkulturelle Forschung ist notwendigerweise standpunktgebunden. Das hängt mit der jeweils eigenen intellektuellen Sozialisierung zusammen. Mein eigener Standpunkt ist Europa, denn bisher habe ich vor allem europäische Ideengeschichte betrieben; das wird im vorliegenden Buch auch deutlich werden. Es sollte aber nicht daran hindern, von diesem Standpunkt aus Fragen nach globalen Verflechtungen zu stellen und ihnen dann auch bis in entlegene Regionen zu folgen. Ich hoffe zu zeigen, daß dies in vielerlei Hinsicht möglich ist, ohne Rücksicht auf engere disziplinäre Grenzen, und daß man sogar eine eigene Narratologie entwickeln könnte, die reflektiert, wie der Sprung ins Außereuropäische gelingen kann.

Nun mögen schnell zwei Einwände erhoben werden. Der erste: Es ist doch vermessen, den Fokus der Untersuchung auf die ganze Welt auszuweiten, zumal wenn auch noch große Zeiträume einbezogen werden. Da verflüchtigt sich jede historische Präzision, von so etwas wie Kontextualisierung ganz zu schweigen. Und der zweite: Es ist vermessen, jenseits der eigenen kulturellen und sprachlichen Kompetenzen zu forschen, wo man das Quellenmaterial nicht mehr aus erster Hand erheben und kontrollieren kann. In allem, was über die eigenen Kompetenzen hinausgeht, wird man nur Sekundärliteratur wiedergeben und womöglich noch nicht einmal auf dem aktuellen Forschungsstand sein. Beide Einwände sind sehr ernst zu nehmen. Meine Konsequenz, die ich aus dem ersten Einwand ziehe, lautet: Globale Ideengeschichte ist nicht anders als in Fallstudien 15 zu betreiben. Für eine umfassende Überblicksdarstellung – falls so etwas überhaupt möglich ist – ist es noch viel zu früh. Doch in Fallstudien kann sehr wohl präzise kontextualisiert werden, auch wenn die Kontexte sich in ferne Regionen hinein erstrecken. Solche Studien können einen Eindruck von der Vielfalt der Wege geben, die in Zukunft zu beschreiten sind. Es ist dabei mein Anspruch in diesem Buch, jedes Kapitel auf neue und oftmals unbekannte Quellen zu gründen

– zumindest was die europäischen Quellen angeht – und dabei methodisch flexibel sowie auf dem Stand der neueren kulturwissenschaftlichen Herangehensweisen zu sein. Zugleich gibt die ausführliche Einleitung den methodischen Rahmen für das Ensemble der Studien.

Der zweite Einwand ist schwerer zu entkräften und zieht, wenn er ernst genommen wird, praktische und sogar wissenschaftspolitische Konsequenzen nach sich. Längerfristig werden, so meine ich, Monographien über globale Ideengeschichte nur von Teams von zwei oder drei Autoren zu schreiben sein, die ihre Kompetenzen zusammenfügen. Erst dann vermeidet man die Falle, im Hinblick auf die Disziplinen, die man nicht aus erster Hand kennt, lediglich Stereotypen und ältere Forschung zu reproduzieren. Bei künftigen Büchern hoffe ich, es so handhaben zu können. Für dieses Buch mußte ich mich noch damit begnügen, eine Vielzahl von Freunden, Kollegen und Kolleginnen mit meinen Fragen zu bestürmen. Für deren Hinweise bedanke ich mich in den Fußnoten – es sind zu viele, um sie hier alle zu nennen.

Immerhin gibt es mehr und mehr Versuche in der Richtung, die mir vorschwebt. Forscher wie Sanjay Subrahmanyam, Giuseppe Marcocci, Jorge Cañizares-Esguerra, Sabine MacCormack, Serge Gruzinski, Antonella Romano, Urs App oder John-Paul Ghobrial, um nur einige zu nennen, haben in den letzten Jahren begonnen, das verwirrende Zusammenspiel von zugleich räumlich und zeitlich weitreichenden Bezugnahmen 16 zu erforschen. Mit dem vorliegenden Buch hoffe ich, einen Rahmen für diese Art von Untersuchungen zu geben und dadurch weitere anzuregen.

Noch ein Wort des Dankes: Der Deutschen Forschungsgemeinschaft bin ich zu Dank verpflichtet, daß ich im Rahmen der Kollegforschergruppe »Religiöse Individualisierung in historischer Perspektive«, die ich zusammen mit Jörg Rüpke geleitet habe, mehrere Jahre zu Themen der Verflechtungsgeschichte forschen konnte. Der Volkswagenstiftung danke ich für die Gelegenheit, durch ihr großzügiges Opus-Magnum-Stipendium das Buch abschließen zu können.

Erfurt, im Frühjahr 2022

# 17 Einleitung: Praktiken der Bezugnahme im Prozeß der Globalisierung

*Wir verfallen immer auf das Fernliegende.*

Günter Eich

## Überreichweiten

Überreichweiten kommen zustande, wenn durch eine bestimmte Wetterlage ein fern gelegener Sender sehr viel weiter reicht als gewöhnlich und einen näher gelegenen Sender derselben Frequenz überlagert: Dann bilden sich auf dem Fernsehbildschirm verschobene Bilder mit gleichem Inhalt. Die Konturen verdoppeln und überlagern sich, bei Radiosendern verschieben sich die Töne. Ein Bild aus Zeiten vor dem Kabelfernsehen.<sup>1</sup>

In diesem Buch wird die Frühe Neuzeit als ein Zeitalter der Überreichweiten interpretiert. Als eine Zeit, in der Quellen aus nah und fern sozusagen dasselbe funkten, ohne daß man mit dieser Verdoppelung zurechtkam oder sie manchmal auch nur bemerkte. Es war eine Epoche, in der sowohl zeitlich als auch räumlich die Weite des Ausgriffs nicht mit dem, was wir heute als die reale Reichweite erkennen, übereinstimmte. Diese Einsicht möchte ich dazu nutzen, die frühneuzeitliche Ideengeschichte in die Form von »Globalisierung« zu überführen, die ihr angemessen ist. Eine globalisierte Ideengeschichte, eine Intellektualgeschichte in Form einer weitgespannten Verflechtungsgeschichte, wird von vielen heute als dringend nötige

Ergänzung der herkömmlichen, meist europazentrierten Sicht<sup>18</sup>weise auf die Dynamik von Geist und Wissen angesehen. Es scheint ein Punkt erreicht, an dem unterschiedlichste wissenschaftliche Disziplinen auf diesen Punkt zulaufen. Man redet von einer »Global History of Science«, von »World Antiquarianism«, »World Philology«, »Global Art History« und auch von einer »Global Intellectual History«.<sup>2</sup> Zunächst sind das nur Titel, die den Anspruch markieren, den Fokus über Europa hinaus zu erweitern. Über eine Methode ist damit noch nichts gesagt. Das Spektrum reicht von einer vergleichenden Perspektive<sup>3</sup> über punktuelle Konnektivitäten bis zu »entanglements«, dichten Formen von wechselseitigen Transfers.

Die meisten dieser »Globalisierungen« – um mit Jürgen Osterhammel zu reden<sup>4</sup> –, also dieser Ausweitungen von Disziplinen unter dem Eindruck der gegenwärtigen Globalisierung, beziehen sich auf das 19. und 20. Jahrhundert (allenfalls noch das späte 18. Jahrhundert mitgerechnet), denn seit dieser Zeit setzt mit aufkommender Weltpolitik, mit Imperialismus, Kolonialismus, Industrialisierung und Fernhandel, zudem mit immer besserer Kommunikation und funktionierendem Verkehrswesen die akute Phase des Lebens im »Weltinnenraum« des Kapitals – und auch der Ideen – ein.<sup>5</sup> Im vorliegenden Buch aber wird der Blick weiter zurück gelenkt. Es geht mir hier um die Vormoderne und spezifisch um die Frühe Neuzeit zwischen (europäisch gesprochen) Renaissance und Aufklärung.

Was ist spezifisch für die globalen Ausgriffe der Vormoderne? Und was ist spezifisch für die globalen, transkulturellen Verflechtungen, wenn nicht ökonomische, soziale oder militärische Beziehungen, sondern Theietransfers und die Adaption von Ideen im Fokus des Interesses stehen? Diese beiden Fragen müssen beantwortet werden, bevor man sinnvoll von einer globalen Ideengeschichte sprechen kann. Meine Antwort: Die globalen Ausgriffe sind noch risikobehaftet, unsicher, gehen in ihrer Reichweite und in ihrer Erfassung oft fehl. Und: Diese Ausgriffe sind als mentale, intentionale Ausgriffe zu verstehen, <sup>19</sup>als referentielle

Bezugnahmen auf zeitlich, räumlich und/oder kulturell fernstehende Autoren, Aussagen, Semantiken und Theoriekomplexe.

Daher der Begriff der »Überreichweiten«. Er steht für ein ganzes Bündel von Fehlausgriffen, die zu weit, zu nah, zu unpräzise oder völlig verfehlt sind. Kolumbus glaubte, (Hinter-)Indien erreicht zu haben, als er auf Honduras anlandete. Die Renaissance glaubte, daß sie in Hermes Trismegistos die älteste philosophische Autorität vor sich habe, einen Denker aus der Zeit Abrahams, obwohl es sich in Wirklichkeit bei seinen Schriften um Pseudepigraphen aus dem 2./3. nachchristlichen Jahrhundert handelt. Als die Jesuiten 1549 in Japan anlangten, hatten sie sich von einem aus Japan nach Indien geflohenen Mörder namens Anjirō den (Zen-)Buddhismus erklären lassen, und aufgrund dieser Erklärungen schien es ihnen so, als seien die Japaner Christen, denn sie hätten in wesentlichen Punkten die gleiche Lehre. Umgekehrt hielten die Japaner die Jesuiten für *Tenjikujin*, Männer aus dem Mutterland des Buddhismus, also Indien. So entstand für kurze Zeit eine völlig unerwartete Nähe zwischen Japanern und Europäern, die einander mit größtem Interesse zuhörten, weil beide Seiten einer Fehlwahrnehmung aufsaßen.<sup>6</sup>

Oft wird unterschätzt, wie sehr solche Fehlwahrnehmungen die Vormoderne geprägt haben. In mühevollen Lernprozessen, in der Entwicklung kritischer Philologie, Historiographie und Empirie mußten viele von ihnen im Laufe des 17. und 18. Jahrhunderts beiseite geräumt werden.<sup>7</sup> Nimmt man den Begriff der »Überreichweiten« in diesem umfassenden Sinne als Leitkonzept einer globalisierten Ideengeschichte, wird schnell deutlich, daß – methodologisch gesehen – eine Theorie der Referenz nötig ist, um die spezifische Art transkultureller Ausgriffe, *longue-durée*-Bezugnahmen und Fehlbewertungen adäquat beschreiben zu können. Erst dann können oft unscharf gebrauchte Begriffe wie Transfer, Transmission oder Adaption präzisiert 20 werden. Denn es ist die ständige Einbeziehung einer Differenz nötig, bei der zwischen der intentionalen Bezugnahme auf ein Objekt (z. B. Hermes als Weiser zur Zeit Abrahams) und der realen Beziehung (ausgehend vom Autor aus dem 2./3. Jh.) zu unterscheiden ist. Ich werde das eine »Doppelhelix« nennen, einen

Doppelstrang aus gedächtnisgeschichtlichem Bezug und realem Transmissionsgeschehen, und in dieser konzeptionell orientierten Einleitung genauer entwickeln.

Diese methodische Besinnung sollte freilich nicht zu einer philosophischen Sterilität führen. Daher werde ich den Akzent auf das Referenzverhalten setzen, um die verschiedenartigen Bezugnahmen auf transkulturelle Objekte in ihrer Einbettung in Praktiken zu verstehen. Denn intellektuelle Verflechtungen sind ja eingebettet in Reisen und Eroberungen, Handel und Migration – selbst wenn es nur deren schriftliche Niederschläge sind, die einen Lehnstuhl-Wissenschaftler erreichen. Indem die vormodernen Überreichweiten praxeologisch rückgebunden werden, eröffnet sich ein ganzes Feld von neuen Möglichkeiten für die historische Forschung.

## **Globalisierung als Herausforderung der Kulturgeschichte**

Die amerikanische Historikerin Lynn Hunt hat kürzlich in ihrem Buch *Writing History in the Global Era* eine bestimmte Sorge formuliert, was die Globalgeschichtsschreibung angeht.<sup>8</sup> Ursprünglich war das Buch in einer italienischen Version erschienen, als *La storia culturale nell'età globale*,<sup>9</sup> und dieser Titel weist etwas genauer auf die Kernaussage des Werkes hin: Globalgeschichte laufe Gefahr, die kulturgeschichtlichen Errungenschaften der vergangenen Jahrzehnte zu verspielen. Kulturtheoretisch geprägte Geschichtsschreibung war in den 1970er Jahren aus den Krisen von Modernisierungstheorie, marxisti<sup>21</sup> scher Sozialgeschichte, serieller Geschichte im Sinne der Annales-Schule und identitätspolitischer Geschichte hervorgegangen – so zumindest das Szenario in den USA, das Hunt beschreibt. Die neuen Kulturtheorien unterminierten hingegen die Grundannahme, die diesen vier Richtungen zugrunde lag, nämlich daß die ökonomischen und sozialen Verhältnisse

die darüberliegenden kulturellen und politischen Ausdrucksweisen bestimmten.<sup>10</sup> In ihren verschiedenen Ausprägungen als Poststrukturalismus, Postkolonialismus, Postmodernismus, Linguistic Turn und Cultural Studies stellten die Kulturtheorien, vereinfacht gesagt, die alte Hierarchie auf den Kopf: Der kulturelle Code sei entscheidend und durchdringe sogar die »harten« Bereiche des Sozialen und Ökonomischen. Allerdings brachten die Kulturtheorien auch die Abkehr vom Eurozentrismus hervor und entwickelten seit den 1990er Jahren, auf der Höhe des Erfolges, in der ihnen eigenen destruktiven Art eine Reihe von selbstkritischen Einwänden. War nicht die explanatorische Kraft des Kulturellen überreizt worden? Hatte man sich nicht zu sehr auf das Exotische, Lokale, Abgelegene, Unbedeutende, Marginale kapriziert und dabei die großen Faktoren der Weltgeschichte aus den Augen verloren?

In dieses Vakuum ist, so Hunts These, die Globalgeschichte gestoßen. Ihr beträchtlicher Erfolg sei auch als revanchistisches Programm zu sehen: Endlich wieder, nach Jahrzehnten der Vernachlässigung, war es möglich, große Fragen zu stellen, langfristige Fragen, und Fragen nach kausalen Verknüpfungen, nicht nur nach Interpretationen und symbolischen Verhältnissen.<sup>11</sup> Es ist das Programm, das in einer fast zeitgleich zu Hunts Buch erschienenen Kampfschrift noch einmal offensiv formuliert worden ist: in Jo Guldis und David Armitages *History Manifesto*. Dort wird der »Kurzfristigkeit« der Mode des Mikrohistorischen der Prozeß gemacht und das Plädoyer für eine *longue-durée*-Betrachtung großer Themen zum einen an die Notwendigkeiten heutiger Politikberatung und zum anderen an die 22 Möglichkeiten von Big-Data-Computeranalysen angebunden.<sup>12</sup> So problematisch das sein mag,<sup>13</sup> so ist doch deutlich, daß der Trend der Historiker tatsächlich in diese Richtung geht: Globalgeschichte ist vornehmlich »harte« Geschichte: Wirtschaftsgeschichte, Umweltgeschichte, Sozialgeschichte.

Und genau an diesem Punkt setzt Lynn Hunt mit ihrer Frage an: Welche Konsequenzen zeitigt die Herausforderung der Globalisierung für die Kulturgeschichte? Gehen in ihr Einsichten verloren, die die postmodernen, postkolonialen, kulturalistischen Geschichtsschreibungen

schon erreicht hatten? Es gibt ja, so Hunt, noch kein einheitliches, kohärentes Paradigma der Globalisierung.<sup>14</sup> Meist wird Globalisierung »von oben« gedacht, von den makroökonomischen Prozessen her, und zumeist auch von den gegenwärtigen Dynamiken, die dann allenfalls auf ihre Vorläufer hin in die Vormoderne zurückverfolgt werden. Dagegen haben sich eine Reihe von Ansätzen »von unten« in Stellung gebracht, bei denen Historiker aus den Quellen heraus die komplizierten und unvorhersehbaren Wege beschreiben, die Globalisierungsprozesse in der Frühen Neuzeit faktisch eingeschlagen haben.<sup>15</sup> Sie gehen von der Handlungsperspektive einzelner Akteure oder Akteursgruppen aus und zeigen, daß »ökonomische Motivation nicht länger als automatisch primär angesehen werden muß, und daß selbst in den vielen Fällen, bei denen es um Handel geht, klar wird, daß andere Faktoren wie Geschmackswandel, persönliche Interaktionen, Familienbande, Schreibfähigkeit oder religiöse Empfindungen globale ökonomische Transaktionen erst möglich machen«. <sup>16</sup> Damit deutet sich schon an, in welche Richtung eine Globalgeschichte weitergeführt werden kann, die sich nicht völlig abkoppelt von den kulturalistischen Strömungen und Untersuchungen der 1970er bis 1990er Jahre, sondern sie fortsetzt und verbreitert.

Hier will ich den Faden aufnehmen und Hunts Deutung der historiographischen Situation auf ein Feld tragen, das sie nicht vornehmlich im Auge hat: auf das der Ideengeschichte – inter<sup>23</sup>national gesprochen der »Intellectual History«. <sup>17</sup> Auch die Ideengeschichte hat ihren »cultural turn« gehabt, wenn auch erst in den späten 1980er Jahren. Wie Peter Burke sagt, ist Intellectual History heute meist eine Art Kulturgeschichte intellektueller Praktiken. <sup>18</sup> Sie ist, von einer Elitengeschichte philosophischer Ideen her kommend, durchlässig geworden zu einer allgemeinen Geschichte des Wissens und der Information, indem sie Aspekte der Räumlichkeit, der Materialität oder der Medialität in sich aufgenommen hat. Um nur einige meiner eigenen Projekte zu nennen: *Räumlich* kann man fragen nach der Topographie der République des Lettres, ihren Netzwerken und Kommunikationswegen, aber auch nach den Räumen des Untergrundes bei verbotenen

Wissensformen.<sup>19</sup> *Materiell* gesehen wandelt sich die Frage nach der radikalen Aufklärung in eine nach der Prekarität des Wissens, das nur mündlich oder in Handschriften zirkulieren und dabei verlorengehen kann.<sup>20</sup> *Medial* kann philosophische Emanzipation an die parasitäre Benutzung von Literatur oder gar von pornographischen Schriften gebunden sein, um eine größere Verbreitung zu finden.<sup>21</sup> Intellectual History hatte also teil an der Konjunktur der Kulturgeschichte und teilte mit ihr die Vorlieben des Kleinen, Lokalen und Marginalen. Es sind ebendie Vorlieben, die nun durch den Trend zur Globalgeschichte in Zweifel gezogen werden.

## Globale Kulturgeschichte der Ideen

Mit Hunt im Hintergrund läßt sich daher folgende Frage stellen: Bedeutet Globalisierung auch im Bereich der Ideengeschichte eine mögliche Reversion der »cultural turns«? Gibt es auch in der Ideengeschichte eine Abkehr vom Kleinen und Kurzfristigen? Gibt es auch hier Renegaten des Kulturalismus?

Ja, es gibt sie. Es gibt zum einen einen neuen Trend zu einer Globalifizierung auch der Ideengeschichte, und es gibt zum an<sup>24</sup>deren einen Trend zur Rückkehr von »big ideas« und Untersuchungszeiträumen der *longue durée*.<sup>22</sup> Die großen Themen sollen wieder beherzt über die Jahrtausende und nun auch über die Kontinente verfolgt werden. Darüber hinaus zeigt der Erfolg der Tetralogie Jonathan Israels zum *Radical Enlightenment*, die sich aggressiv von den kulturalistischen Erzählungen Robert Darntons oder Roger Chartiers distanziert, daß es auch hier eine revanchistische Agenda gibt, die in das Vakuum vorstößt, das die kultur- und sozialgeschichtlichen Ansätze hinterlassen hatten: Es soll wieder um das Denken selbst und seine Wirkmächtigkeit gehen.<sup>23</sup> In einem anderen Bereich ist im Zeichen des *spatial turn* die Annäherung von Politischer Ideengeschichte und der Theorie internationaler Beziehungen zu

beobachten.<sup>24</sup> All das läßt es nicht völlig abwegig erscheinen, auch für die Ideengeschichte die Diagnose von Lynn Hunt zu formulieren: Die Globalisierung der Ideengeschichte geht einher mit einer Abwendung von kulturgeschichtlichen Ansätzen. Fast scheint es, als ob die ungeheure Dehnung, die ein Blick auf globale Zusammenhänge bedeutet, eo ipso dazu drängt, sich aufs Wesentliche zu konzentrieren.<sup>25</sup> Wenn das für die Realgeschichte bedeutet: aufs Ökonomische, dann für die Ideengeschichte: auf die großen Ideen selbst. Steht uns also eine – modifizierte – Rückkehr von Arthur Lovejoys »unit-ideas« bevor? Eine Rückkehr zu den basalen Ideen, die sich über Hunderte oder Tausende von Jahren durchhalten, auch wenn sie immer wieder neue Ausdrucksformen annehmen und andere Verbindungen eingehen?<sup>26</sup>

Man kann aber auch andersherum fragen, ganz im Sinne von Hunt: Wie ließe sich das Arsenal kulturgeschichtlicher Methoden und Einsichten auch für eine globale Intellectual History bewahren, wie ließe sich bei einer globalen Ausdehnung die kulturgeschichtliche Dimension zurückgewinnen? Zwar ist Jürgen Osterhammel der Meinung, die Ideengeschichte sei von den Problemen, die die Globalifizierung der Disziplinen mit 25 sich brächten, nicht so sehr betroffen, denn sie habe nie Makrokonstrukte wie die »Weltwirtschaft« im Bereich des Ökonomischen gekannt und sei von jeher an lokale Spezifiken von Texten gebunden.<sup>27</sup> Ich bin mir da nicht so sicher. Ideengeschichte beerbt die immer noch stark an Großtheoretiker wie Hegel gebundene Geistesgeschichte und kennt insofern seit ihrer Geburt geschichtsphilosophische Makrokonstrukte, die schon damals kulturgeschichtliche Kleinarbeit unmöglich gemacht haben.

Es gibt erste Vorschläge, wie das Problem angegangen werden kann. So wird es wichtig sein, die jeweiligen historischen Kontexte, in denen Ideen zirkulieren, auch bei einer globalen Ausweitung und in einer *longue-durée*-Betrachtung nicht außer Acht zu lassen. Erst Kontexte bieten das Fleisch, an dem die Analyse kultureller Praktiken und Symbole ansetzen kann. Die pragmatischen Kontexte von Ideen innerhalb publizistischer »Sprechakte« oder innerhalb »politischer Sprachen« zu untersuchen, war ja das Markenzeichen der »Cambridge School« gewesen.<sup>28</sup> Doch tendieren

Kontextualisierungen notwendigerweise zum Mikrohistorischen und lassen sich nicht beliebig räumlich und zeitlich ausweiten. Um diese Schwierigkeit zu beheben, kann man lediglich auf dem beharren, was David Armitage einen »serial contextualism« nennt: man kontextualisiert immerhin die Knotenpunkte der Transmissionsgeschichte von Ideen.<sup>29</sup> Wenn eine Idee im Athen des 5. vorchristlichen Jahrhunderts, dann im Bagdad des 9. Jahrhunderts und im Neapel des 15. Jahrhunderts auftaucht, dann ließe sich zumindest an diesen Orten und Zeiten genauer feststellen, in welchen Äußerungskontexten sie verwendet wurde – auch wenn nicht die ganze Überlieferungskette mit allen ihren Zwischengliedern auf diese Weise behandelt werden kann. Immerhin: Der serielle Kontextualismus würde der Forderung der Globalgeschichte »von unten« nachkommen, die Handlungsperspektive der Einzelnen, die »agency«, zu respektieren.

26 Doch man kann einwenden, daß damit nur ein bloßer Kompromiß erreicht ist. Die Kontextualisierung bleibt sozusagen okkasionell, sie reicht nicht hin, um die Kontexte wirksam aufeinander zu beziehen. Denn sie leidet am Manko jedes Okkasionalismus: nicht für Kontinuitäten aufkommen zu können. Die aber sind gerade erklärungsbedürftig: Wie kann es überhaupt zu Transmissionen in transkulturellen Kontexten kommen? Welches sind die Rahmen, welches die Stabilitätsbedingungen, damit ein Gedanke aus China über die Seidenstraße ans Mittelmeer gelangen kann und dort immer noch als solcher erkennbar ist? Haben solche Bedingungen zum Teil auch mit Praktiken oder materiellen Trägern zu tun, und kann über diese die Kulturgeschichte zurück ins Bild finden? Oder reichen Praktiken und Materielles nicht hin, um die Identität einer Idee zu gewährleisten? Man denke an die Schwierigkeiten bei der Übernahme von Praktiken chinesischer Medizin in den Westen der Frühen Neuzeit, die Harold Cook untersucht hat.<sup>30</sup> Wenn Ideen gern »in Gesellschaft reisen«, huckepack als Mitfahrer von Handel, Religion und Militär,<sup>31</sup> dann ist zu fragen, ob in den Praktiken und im impliziten Wissen der Reise-»Wirte« genügend Kontext mitgegeben ist, um die Idee an ihrem Ankunftsort noch immer verstehbar zu machen.<sup>32</sup> Auf der anderen Seite müssen in der Rezeptionskultur geistige Paßräume, »slots«,<sup>33</sup>

vorhanden sein, um die transferierte Idee überhaupt aufnehmen und einpassen zu können. Wenn der Paßraum ein ganz anderer ist als der der Ausgangskultur, kann das zu dramatischen Bedeutungsverschiebungen führen.<sup>34</sup>

Lynn Hunt hat, um die Möglichkeiten einer Geschichtsschreibung im Zeitalter der Globalisierung auszuloten, Themen, die um den Gesellschafts-Pol kreisen und gewissermaßen objektiv sind, von solchen, die um den Selbst-Pol kreisen und das Subjektive markieren, unterschieden.<sup>35</sup> In dieser Einteilung wären die Rahmenbedingungen von Transmissionen der gesellschaftliche Pol. Am subjektiven Pol angesiedelt wären hingegen 27gen – cum grano salis – die spezifischen Ausdrucksformen von Ideen und ihre individuelle Aneignung. Es gibt eine große Ausdrucksvarianz von symbolischen Formen und epistemischen Genres,<sup>36</sup> in denen Ideen zur Sprache kommen können: von Haikus und literarischen Dialogen bis zu »eentlichen« epistemischen Gattungen wie scholastischen Traktaten, Observationen oder Meditationen. Auch solche Ausdrucksformen können natürlich selbst Gegenstand eines interkulturellen Transfers sein.

Themen wie diese möchte ich in dieser Einleitung angehen, die einen Rahmen für die Fallstudien des Bandes aufspannt. Es geht darum, das Problem der Rückgewinnung der kulturgeschichtlichen Dimension zu operationalisieren.

## **Referenzverhalten in der europäischen Expansion**

Will man die Ideenwelt der Akteure in der Frühen Neuzeit angehen, die mit zeitlich und räumlich fernen Kulturen zu tun hatten, dann bietet sich auf den ersten Blick an, ihre propositionalen Einstellungen, vor allem ihre Überzeugungen, zu analysieren. Diese lassen sich in Sätzen ausdrücken wie:

- (1) Jean de Léry glaubt, daß die Tupinambá Kannibalen sind.
- (2) Ficino ist davon überzeugt, daß Zoroaster eine Art Trinität gelehrt habe.
- (3) Die Jesuiten meinen, der Teufel habe den Inkas die Orakelsprüche eingegeben.

Sicherlich, Überzeugungen über andere Kulturen und die Zuschreibung ganzer Theoriekomplexe an sie sind wichtig für die Analyse, vor allem auch um Fehldeutungen und Mißverständnisse aufzudecken. Doch möchte ich hier noch etwas fundamentaler ansetzen. Denn alle Überzeugungen und Propositionen basieren auf einer Bezugnahme. Wovon ist überhaupt die Rede? Der Ausgangspunkt dieses Buches ist ja, daß bereits 28 die Bezugnahme in Prozessen der Globalisierung problematisch und unsicher ist. Wie läßt sich das in eine präzise Sprache fassen?

Die philosophische Debatte über Referenz ist seit John Stuart Mill und Gottlob Frege, seit weit über hundert Jahren also, verwickelt und manchmal auch verworren.<sup>37</sup> Ich kann hier nur einige Punkte streifen und dann zügig versuchen, die Referenzfrage zum einen auf die frühneuzeitlichen Akteure zu beziehen und zum anderen für die Pragmatik historischer Kontexte zu öffnen. Seit Frege unterscheiden viele Theoretiker Sinn und Bedeutung (englisch oft *meaning* und *reference*), sogar im Fall von Eigennamen. Freges Beispiel sind die Ausdrücke »Morgenstern« und »Abendstern«, die sich beide auf den Planeten Venus beziehen (Bedeutung), aber unterschiedliche Gegebenheitsweisen repräsentieren (Sinn).<sup>38</sup> Die Identitätsaussage »Der Morgenstern ist derselbe wie der Abendstern« ist nicht trivial, sondern setzt bereits eine Entdeckung oder Einsicht voraus. Viele kontroverse Diskussionen befassen sich mit der Frage, ob Aussagen letztlich nur von existierenden Gegenständen gemacht werden können, oder mit der weiteren, ob Eigennamen und natürliche Arten wirklich einen Sinn (im Sinne Freges) besitzen oder nicht nur eine starre Denotation in allen möglichen Welten.

Für unsere Zwecke ist eine Unterscheidung, die Saul Kripke im Anschluß an Keith Donellan getroffen hat, von zentraler Wichtigkeit, nämlich die Unterscheidung zwischen Sprecher-Referenz und

semantischer Referenz.<sup>39</sup> Die semantische Referenz geht auf das Objekt, auf die das Wort oder die Beschreibung tatsächlich zutrifft, die Sprecher-Referenz hingegen ist die Bezugnahme, welche derjenige meint, der das Wort verwendet (auch wenn in seiner Verwendung Irrtümer enthalten sind). So etwa im Fall von Kolumbus, als er am 12. Oktober 1492 – die »Santa Maria« ist soeben in der Neuen Welt angekommen – zu seinen Seeleuten sagt: »Dieses Land ist unser Triumph! Jetzt ist 29 der Weg zu den Gewürzinseln frei!« Kolumbus' Sprecher-Referenz, also die Objekte, auf die er sich zu beziehen glaubt, sind Inseln, die südlich von Japan der chinesischen Küste vorgelagert sind, auf der Höhe von Hangzhou. Er meinte, den westlichen Weg nach Asien gefunden zu haben und kurz vor China zu sein. In sein Logbuch schrieb er: »Dort werde ich dem großen Khan die Briefe Eurer Majestät überreichen, um eine Antwort ersuchen und damit zurückkehren.«<sup>40</sup> Kolumbus' semantische Referenz von »dieses Land« zielt aber mit seinem indexikalischen Ausdruck auf die Bahamas, vor denen er den Satz ausgesprochen hat. Von den wirklichen Inseln vor der chinesischen Küste war er Tausende Kilometer entfernt.

Man könnte die Sprecher-Referenz auch als intentionale Referenz bezeichnen, um den Aspekt des Glaubens und Meinens stärker herauszuheben.<sup>41</sup> Sie ist für den Historiker und die Historikerin besonders interessant, da es ihnen darum geht, das eingeschränkte und zeitbedingte Wissen früherer Akteure und damit ihre Bezugnahmen zu rekonstruieren. Die Bestimmung der semantischen Referenz hingegen setzt in gewisser Weise einen allwissenden Beobachter voraus. Sie zeigt auf, wie sich die Sache »eigentlich« (oder für den Historiker: von heute aus gesehen, nach dem heutigen Stand der Wissenschaft) verhält.

Wir sehen schon: Bezugnahme ist in komplizierter Weise mit Wissen verbunden. Das wird auch in der umfassenden Theorie der Bezugnahme deutlich, die von Gareth Evans entwickelt worden ist. In ihr spielt der informationelle Zustand oder Informationshintergrund eine große Rolle, den ein Bezugnehmender hat.<sup>42</sup> Dieser Hintergrund darf selbst natürlich nicht referentiell gedacht werden. Kolumbus hatte einen ganz anderen Informationshintergrund als jeder Kapitän, der auch nur zehn Jahre später

an der gleichen Stelle aufkreuzte und Bezug auf die Küste nahm. Andere Theoretiker wie Hilary Putnam, der ähnlich wie Kripke von einer starren Referenzbeziehung bei semantischer Referenz ausgeht, haben die Arbeitsteilung im Hintergrundwissen betont. In vielen Fällen verläßt sich der Sprecher oder die Sprecherin auf Expertenwissen, so daß eine Entlastung im Wissensanspruch besteht.<sup>43</sup>

Das Thema der Reichweite von Intentionen ist bei alledem kein grundsätzliches Thema der Sprachphilosophie. Ich kann mich ohne weiteres auf beliebig Entferntes beziehen, wie den Mond oder eine fremde Galaxie. Das Thema tritt aber in den Vordergrund, sobald die Bezugnahme konkret in ihren Kontexten und Praktiken betrachtet wird. Dann kommt man schnell zu Überlegungen wie denen des 18. Jahrhunderts, ob etwa Mitleid nur für Unglück in der Nähe empfunden werden sollte, oder ob man auch für weit entferntes Leid Verantwortung tragen kann.<sup>44</sup> Diese Frage gerät erst in den Fokus, wenn es stabile interkontinentale Kommunikation und Verkehrsverbindungen gibt.

## Referentielle Lieferketten

Als Historiker ist mir daran gelegen, den Referenzbegriff pragmatistisch zu begreifen, als Ergebnis von Handlungspraktiken und Interpretationsschemata. Das ist nicht nur im Lichte neuerer philosophischer Debatten möglich,<sup>45</sup> es besteht auch die Chance, hier historisch anzuknüpfen und Referenzverhalten vergangener Zeiten und Personen praxeologisch zu rekonstruieren. Verbindet man nämlich die Referenztheorie etwa mit der Informationsgeschichte globalisierter Verwaltungspraxis im 16. und 17. Jahrhundert,<sup>46</sup> dann läßt sich rekonstruieren, vor welchem konkreten kommunikativen Hintergrund von Missionarsberichten, Schiffsfahrten und Archivierungen beispielsweise ein Jesuit in Rom sich auf ein konfuzianisches Lehrstück beziehen konnte. Insofern geht Referenztheorie bei Bedarf unmittelbar in